

VCLnews



**Friede geht
uns alle an!**



Das A & O in Rechts- und Haftungsfragen.

Der GÖD Berufsschutz und der ÖBV LehrerInnenschutz

- > ÖBV Rechtsschutz und Schadenersatz (in Ausübung Ihrer beruflichen Tätigkeit)
- > In der Schule und bei außerschulischen Veranstaltungen

Wir sind für Sie da: 059 808 | service@oebv.com | www.oebv.com

Vermittler: ÖBV Selekt Versicherungsagentur GesmbH | Versicherer: WIENER STÄDTISCHE Versicherung AG Vienna Insurance Group
Weitere Produktinformationen finden Sie in den Basisinformationsblättern unter www.oebv.com/bib.

Bei
Neuabschluss
keine
Prämien bis
Jahresende

MMMag. Gertraud Salzmann, Bundesobfrau der VCL
Leitartikel: Friede geht uns alle an!

Seite 4

Dir. Mag. Isabella Zins und Mag. Eva Teimel im Gespräch
Lehrerbild und Lehrerbildung

Seite 6

HS Prof. Priv.-Doz. Mag. Dr. Rudolf Beer, BEd
Lehrer*in sein – Lehrer*in werden

Seite 12

www.kathpress.at
Pinz wehrt sich gegen Pauschalangriffe gegen Religionslehrkräfte

Seite 13

66. Jahrestreffen des SIESC in Tirana in Albanien

Seite 14

HS-Prof. Mag. DDr. Walter Vogel
Lehrerbildung gestern, heute und morgen

Seite 17

HS-Prof. Mag. DDr. Walter Vogel
Die Zukunft der Pädagogischen Hochschulen

Seite 19

Ao. Univ.-Prof. Dr. Karl W. Schwarz
Ein dunkles Kapitel der Wiener Schulgeschichte – eine Buchrezension

Seite 20

Gudrun Pennitz im Wochenspiegel

Seite 23

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Abg. z. NR MMMag. Gertraud Salzmann,
 Niederhaus 30, 5760 Saalfelden, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Obfrau-Stellvertreter: Dr. Bernd Langensteiner,
 E-mail: Bernd.Langensteiner@vcl-ooe.at

Obfrau-Stellvertreter: Mag. Heinz Kerschbaumer,
 E-mail: heinz.kerschbaumer@inode.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Florian Stehrer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepe.at und
 Abg. z. NR MMMag. Gertraud Salzmann, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion.
 Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Helmut Jantschitsch,
 E-Mail: helmut.jantschitsch@oepe.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 29. April 2022

Friede geht uns alle an!

Abg. z. NR MMMag.
Gertraud Salzmann
Bundesobfrau der VCL



© Sabine Klimpt

Liebe Freunde der VCL!
Liebe Leserinnen und Leser!

Eigentlich haben wir alle gehofft, dass jetzt eine bessere Zeit kommt. Die letzten 24 Monate der Pandemie waren intensiv, zehrend und für viele Menschen sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich bis an die Belastungsgrenze gehend.

Eigentlich haben wir alle gehofft, dass nach zwei Jahren die Pandemie endlich ein Ende hat bzw. das Virus in seiner Auswirkung sich so abschwächt, dass keine lebensbedrohlichen Krankheitsverläufe mehr zu befürchten sind.

Und nun? Krieg? Krieg in Europa?

Vernichtung und Kriegshandlungen haben im 20. Jahrhundert furchtbares Leid über Europa gebracht. Krieg in Europa ist für viele von uns in den Kindheitserinnerungen und den Erzählungen der Eltern noch präsent. Wir alle haben aber kriegerische Ereignisse in Europa für überwunden geglaubt. Für unsere Schülerinnen und Schüler ist Krieg ein schreckliches Ereignis, das sie bestenfalls aus Geschichtsbüchern, von fremden Kontinenten und wohl auch aus den durchaus dramatischen Erzählungen der Großeltern kennen – viele nicht aber aus der eigenen Lebensrealität und niemals so nah, wenige hundert Kilometer von Österreich entfernt. Die Westgrenze der Ukraine ist Wien näher als Vorarlberg. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Antwort auf diese Kriege die Gründung der Vereinten Nationen, Basis für den jahrzehntelangen Frieden in Europa.

Der 24. Februar 2022 wird die Geschichte Europas und Europa nachhaltig verändern. Der Angriff Putins auf den souveränen Staat Ukraine ist eine Völkerrechtsverletzung in ihrer schwerwiegendsten Form und ist auf das Schärfste zu verurteilen. Das Leid, das hier ausgelöst wird, ist völlig inakzeptabel. Russland handelt gegen alle völkerrechtlichen Prinzipien. Unsere Solidarität gilt den Menschen in der Ukraine.

In der Ukraine passiert derzeit, ausgelöst durch die militärischen Angriffe der Truppen Putins, eine humanitäre Tragödie des großen Ausmaßes. Eine halbe Million Flüchtlinge sind Ende Februar bereits unterwegs, um Schutz und Sicherheit – meist bei ihren Verwandten – in den umliegenden Ländern zu suchen.¹ Schätzungen gehen derzeit von bis zu 7 Millionen Flüchtlingen aus. Mittlerweile sind in allen europäischen Staaten viele staatliche und zivile Hilfsmaßnahmen angelaufen. Die Bereitschaft der Staaten und Menschen zur Unterstützung des ukrainischen Volkes ist groß, die Empörung über das kriegerische und intolerable Vorgehen Putins und seiner Truppen riesig.

Wie berechenbar ist der russische Präsident? Welche weiteren Schritte sind ihm zuzutrauen? Die letzten Tage haben gezeigt: wir wissen es nicht wirklich, die Experten können nur mutmaßen. Daher braucht es jetzt die geschlossene und entschlossene Handlungsbereitschaft der Staatengemeinschaft und klare Antworten auf diesen nicht entschuldbaren verbrecherischen Angriff auf den souveränen ukrainischen Staat. Noch nie war die europäische Staatengemeinschaft in einer Krisensituation so geeint wie jetzt. Sogar das bündnisfreie Schweden ist bereit, Waffen und Hilfsgüter an die Ukraine zu liefern. Die neutrale Schweiz hat ebenfalls erklärt, sich an den Sanktionen der EU zu beteiligen. Derzeit laufen intensive Verhandlungen, um auf diplomatischem Weg die Einstellung der Kampfhandlungen zu erreichen.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Friedenserziehung & Gewaltprävention

Die tragischen Ereignisse und Entwicklungen in den letzten Februartagen in der Ukraine zeigen ganz deutlich auf, wie wichtig Friedenserziehung und Gewaltprävention besonders auch unserer jungen Menschen sind! Viele Lehrerinnen und Lehrer haben in den letzten Jahren im Unterricht und über den Unterricht hinaus viel Zeit investiert, den Schülerinnen und Schülern gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien und gegenseitige Akzeptanz zu vermitteln. Dazu gehört auch eine gute Diskussions- und Streitkultur, die gelernt und trainiert gehört.

Was ist Frieden? Johan Galtungs Definition von Frieden ist bis heute anerkannt: „*Frieden ist ein kontinuierlicher Prozess abnehmender Gewalt bei gleichzeitiger Zunahme an Gerechtigkeit (und Toleranz)*.“²

Was bedeutet diese These Galtungs? Frieden ist stets prozessual zu sehen und ist nie abgeschlossen.³ So ist auch klar, dass Frieden nie „fertig“, in sich abgeschlossen ist, sondern stets neu gefestigt und errungen werden muss. Dies bedeutet für die Friedenserziehung, dass ein Spannungsbogen zwischen Friedenswilligkeit und

Friedensfähigkeit beschritten wird. Die abnehmende Gewalt beinhaltet bei Galtung nicht nur die physische und psychische Gewalt, sondern auch jede Form der (unsichtbaren) strukturellen Gewalt, aber auch der kulturellen Gewalt. Physische Gewalt ist eine bewusste Schädigung, Verletzung oder gar Tötung und Vernichtung des anderen, die psychische Gewalt funktioniert verbal, mobbend, bedrohend und ist massiv einschüchternd und destabilisierend.

Die strukturelle und kulturelle Gewalt erleben wir vielfach, besonders auch exzessiv über die Sozialen Medien, zumal es kaum Regulative für die Verbreitung einschlägiger Schmähschriften, brutaler Videos und einschlägiger Bilder, Computerspiele und Musik gibt – die Schnelligkeit auf Social Media Kanälen ist so hoch, dass selbst das Auffinden durch darauf spezialisierte Personen nur hinterherhinkt.

Galtung führt in seiner Friedensdefinition auch zunehmende Gerechtigkeit und Toleranz an, soziale Gerechtigkeit, die die Bedürfnisse, Chancen und positiven Entwicklungsmöglichkeiten der Menschen im Fokus hat. Für das Engagement der Lehrkräfte in der Friedenserziehung

heißt das, dass der Weg der gewaltfreien Konfliktlösungsstrategien ein wichtiger Schritt ist, dass aber zur nachhaltigen Absicherung von Frieden unbedingt auch die Sensibilisierung für soziale Gerechtigkeit und das Einüben von Toleranz unabdingbar dazugehören. Wir stehen vor einer veritablen Herausforderung für und mit unseren jungen Menschen, aber es lohnt sich. **Es lohnt sich immer, für Frieden und gegen Gewalt einzutreten!**

Wir werden nicht Schweigen, bis Freiheit und Sicherheit in Europa wieder hergestellt sind! Wir müssen alles daransetzen, dass wir in einem geeinten und friedlichen Europa leben und unsere Kinder ohne Krieg und Bedrohung aufwachsen können – egal wo in Europa sie zu Hause sind. Wir stehen an der Seite des ukrainischen Volkes! Wir stehen für Frieden, gegen Gewalt und für eine zunehmende Gerechtigkeit!

¹ Die Ereignisse in der Ukraine sind bis zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Heftes mit 1. März erfasst.

² Siehe Galtung, Johan, Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, 1975.

³ Mokrosch, Reinhold, Friedenserziehung in der Schule, in https://www.rpi-loccum.de/material/pelikan/pel1-10/theo_mokrosch (28.2.2022).

„Hilfe für Kinder in der Ukraine“

Die VCL möchte jener Bevölkerungsgruppe in der Ukraine helfen, die von der aktuellen Entwicklung besonders hart getroffen wird, nämlich den Kindern.

Wir verbürgen uns dafür, dass wir mit den einlangenden Spenden auf das VCL-Konto (IBAN: AT20 6000 0000 0175 8595) mit dem Stichwort „Hilfe für Kinder in der Ukraine“ ein oder mehrere Projekte im Bildungs-/Schulbereich bzw. für Kinder, die ihre Eltern verloren haben, unterstützen.

Wir müssen den Kindern in der Ukraine eine Perspektive bieten und ihnen zeigen, dass wir an ihrer Seite stehen und sie unterstützen.

DANKE für Ihre Spenden!



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Mag. Eva Teimel
*Vors. der ÖPU NÖ
 Vors. des FA AHS NÖ und der
 Landesleitung der GÖD-AHS NÖ*

HR Dir. Mag. Isabella Zins
*Direktorin des BORG Mistelbach
 Vorsitzende des Dachverbands der
 AHS-DirektorInnen Österreichs (ÖDV)*

Lehrerbild und Lehrerbildung

Mag. Eva Teimel und Dir. Mag. Isabella Zins im Gespräch

Teimel: Schön, dass wir uns zu einem Thema austauschen, bei dem Corona einmal nicht im Fokus steht: das Bild der Lehrer*innen, aus der Perspektive von Personalvertretung und Direktor*innen-Vertretung betrachtet. An die Öffentlichkeit gelangt ist dieses Thema letztlich aber auch in der Corona-Zeit. Glaubst du, haben wir nun das Image des „gut bezahlten Halbtagsjobs“ gänzlich abgelegt?

Zins: Das wäre zu hoffen und ich glaube ehrlich, dass viele Menschen ihr Bild von Lehrer*innen zuletzt revidiert haben. Wobei die Mär vom Halbtagsjob auch früher nur jemand glauben konnte, der mit Schule seit seiner eigenen Schulzeit gar nichts mehr zu tun hatte. Tatsächlich beschränkt sich die Arbeit von Lehrkräften eben nicht allein auf das

Unterrichten – so wie die Arbeitszeit von Ärzt*innen nicht nur die Ordinationszeiten umfasst, die von Schauspieler*innen nicht nur den Bühnenauftritt, die von Moderator*innen nicht nur den TV-Auftritt. Durch die Zeit des Distance Learning haben Schüler*innen und Eltern einen tieferen Einblick in die Unterrichtsarbeit gewonnen, sei es durch das Zuhören beim Online-Unterricht oder durch das Mitverfolgen der intensiven Kommunikation zwischen SchülerInnen und Lehrkräften bzw. den Einblick in die Inhalte auf den Lernplattformen. Das hat spürbar für mehr gegenseitiges Verständnis gesorgt.

Teimel: Da gebe ich dir total recht, die letzten Corona-Jahre haben viel zu einem positiveren Lehrer*innenbild beigetragen, es hat sich aber auch gezeigt, dass Unter-

richten weit mehr als reine Stoffvermittlung sein muss. Welche persönlichen Eigenschaften sollte aus deiner Sicht ein Lehrer haben? Derzeit scheint es so, als wäre die wichtigste, die Belastungen und Herausforderungen des Alltags durchzustehen und eine gefestigte Persönlichkeit zu sein. Für viele ist derzeit der Traumjob zum Albtraumjob geworden. Wir haben eine vergleichsweise hohe Zahl an Lehrer*innen, die einvernehmlich das Dienstverhältnis auflösen, weil sie der Situation nicht mehr gewachsen sind.

Zins: Diese Entwicklung ist tatsächlich besorgniserregend. Umso wichtiger ist es, den Lehramtsstudierenden schon zu Studienbeginn und während des Studiums ein realistisches Bild von ihrem zukünftigen Beruf und ihren eigenen Per-

sönlichkeitsmerkmalen zu vermitteln. Bei der Unterstützung der bereits im Dienst befindlichen jungen Kolleg*innen kommt Direktor*innen eine Schlüsselrolle zu: Ein wertschätzendes Schulklima und Klarheit in der Organisation tragen dazu bei, dass sich die Lehrer*innen vor allem aufs Unterrichten konzentrieren können. Auch Teamstrukturen zu schaffen und die Förderung von Teamarbeit sowie technischer Support sind hilfreich. Grundvoraussetzung ist aber natürlich, dass Lehrer*innen über Resilienz und Krisenfestigkeit verfügen und sich bewusst sind, dass jederzeit Unerwartetes passieren kann, worauf sie so professionell wie möglich reagieren müssen. Und ganz wichtig ist, sich Rat und Hilfe zu holen. Das Modell der Lehrkraft als Einzelkämpfer*in sollte wirklich ausgedient haben.

Teimel: Nicht zu unterschätzen ist das vielfältige Aufgabenfeld für Lehrkräfte. Sie müssen viele Rollen ausfüllen, sind gleichzeitig Wissensvermittler*innen, Entertainer*innen, Coaches, Sozialarbeiter*innen, Verwalter*innen, Koordinator*innen und – nicht zu vergessen: Sie haben die Aufgabe, die Leistung von Schüler*innen zu bewerten. Da sind Rollenkonflikte oft vorprogrammiert. Wie nimmst du das als Direktorin wahr?

Zins: Genauso. Nicht jeder und jede kommt mit jeder Rolle gleich gut zurecht. Besonders gefordert sind Klassenvorständ*innen – daher ist es so wichtig, dass Direktor*innen bei der Diensterteilung besonders darauf schauen, diese Rollen optimal zu besetzen. Allgemein ist gerade in den Wochen vor dem Zeugnis spürbar, wie sehr manche Kolleg*innen um eine gerechte Notengebung ringen, noch spürbarer ist dies in Covid-Zeiten, wo Rücksichtnahme gefordert wird und gleichzeitig der Blick darauf gerichtet sein muss, dass Schüler*innen auch das nächste Schuljahr gut bewältigen können.

Teimel: Das kann ich als Lehrerin wirklich bestätigen. Aber auch als Personalvertreterin sehe ich, wie die Kolleg*innen sich mit diesen Rollenkonflikten schwertun. Die Digitalisierung und die einfach gewordene Kommunikation über Lernplattformen hat gewisse Grenzen gesprengt, Schüler*innen schreiben viel leichter auch Persönliches in den Chat und zack – dann ist man als Lehrer*in schon eng

involviert und in der Doppelrolle. Da die Balance zu finden und sich auch selbst abzugrenzen, fällt vielen Kolleg*innen wirklich nicht leicht.

Zins: Ja, das ist im Moment viel mehr spürbar als in „normalen“ Zeiten. So sehr es für die Lehrkräfte spricht, dass Schüler*innen sich ihnen anvertrauen, so belastend ist dies auch. Umso wichtiger, in der eigenen Pädagog*innen-Rolle zu bleiben und sich nicht im Alleingang als Therapeut*in zu versuchen. Zuhören ist wichtig – und dann auf das eigene Bauchgefühl zu hören: Wo braucht jemand nur Zuspruch? Wo scheint ein tieferliegendes Problem dahinterzustecken? Ich kann Lehrer*innen nur raten, sich mit Kolleg*innen auszutauschen und die Klassenvorständ*innen und die Schulleitung einzubeziehen: Gemeinsam werden dann die nächsten Schritte entschieden, am besten unter Einbeziehung der Eltern. Abgrenzung ist generell wichtig, auch bei der Kommunikation: Da müssen die Lehrkräfte selber gegenüber ihren Schüler*innen und Eltern klarstellen, wann sie wie erreichbar sind. Und nur im äußersten Notfall sollte am Wochenende kommuniziert werden. Denn Abschalten ist für Lehrer*innen immens wichtig, um ihrer anspruchsvollen Rolle gerecht werden zu können: Der Beruf verlangt höchste Aufmerksamkeit und Achtsamkeit sowie eine große Präsenz: Lehrer*innen stehen täglich auf der Bühne und jeder Schritt wird beobachtet und interpretiert. Das ist uns oft zu wenig bewusst.

Teimel: Die Belastungen der Lehrer*innen im Alltag sind nicht erst durch Corona mehr geworden. Wir haben immer mehr mit schwierigen Schüler*innen und deren Eltern zu tun, erleben immer wieder von außen hineingetragene Unterrichtsstörungen, ärgern uns über zunehmende Bürokratie und Schulverwaltung und erleben kaum Wertschätzung. Wie unterstützt du deine Lehrer*innen in dieser Sache?

Zins: Auch die Tätigkeit von Direktor*innen ist derzeit viel umfangreicher und ich merke, dass die unsichere Situation viele an den Rand ihrer Belastbarkeit bringt. Worum ich mich bemühe, sind Wertschätzung, treffsichere Kommunikation und möglichst viel Transparenz bezüglich aller Abläufe. Meine Kolleg*innen sollen das Gefühl haben, dass sie sich jederzeit mit

jedem Anliegen an mich wenden können, und ich nehme mir für Wichtiges spontan Zeit. Generell investiere ich viel Zeit in die Vorselektion der zahlreichen Informationen, die derzeit von mehreren Ebenen auf uns einprasseln, und um übersichtliche Darstellungen der wesentlichen Dinge. Es ist nicht einfach, das richtige Maß in der Kommunikation zu finden, denn manche KollegInnen wollen gern alles wissen (daher schicke ich zum Nachlesen alles mit) und andere wollen auf einen Blick sehen, was sie betrifft. „Teams“ ist auch für die interne Kommunikation sehr hilfreich: So kann ich mich gezielt an die Personalvertretung, das ganze Kollegium, Fachgruppen, Klassenvorständ*innen, Klassensprecher*innen, Klassengruppen etc. wenden. Mir ist wichtig, dass sich alle möglichst gut informiert und einbezogen fühlen.

Teimel: Wenn Du „Teams“ ansprichst, sprichst du gleich die Digitalisierung an, die durch Corona einen Riesenschritt getan hat. Ohne Corona wären wir diesbezüglich wahrscheinlich nicht dort, wo wir jetzt sind. Die zunehmende Digitalisierung hat aber schon vor einiger Zeit die Lebenswelten unserer Schüler*innen verändert. Damit hat sich auch das Bild des Lehrers gewandelt. Nimmt die neue Lehrerbildung darauf Rücksicht?

Zins: Das kann ich noch nicht wirklich beurteilen, weil derzeit erst wenige Lehrkräfte mit der neuen Ausbildung unterrichten. Durch die Mitsprache der Direktor*innen kann man sich vorab ein Bild machen und selber unter den Bewerber*innen wählen – wenn es überhaupt mehrere gibt. Das Problem des Lehrer*innen-Mangels wird spürbarer.

Teimel: Bei allem Nutzen der Digitalisierung in Form von Blended Learning, Lernvideos, Lernsoftware etc., muss man festhalten, dass Lehrer*innen als Personen die Expert*innen für erfolgreichen Unterricht sind und das auch bleiben müssen. Digitalisierung wird und darf Lehrer*innen nicht ersetzen! Es heißt immer wieder, dass neben der persönlichen Kompetenz vor allem die fachliche Kompetenz eine Rolle spielt. Jetzt hat sich die Ausbildungszeit verlängert (vier Jahre Bachelor-Studium und dann noch zwei Jahre Master-Studium) und die Erfahrung in den Schulen ist, dass die fachliche Aus-

➤ Lehrerbild und Lehrerbildung

bildung eher in den Hintergrund getreten ist. Läuft da etwas falsch?

Zins: Die Fachkompetenz ist für mich ein essentieller Baustein für eine erfolgreiche Pädagog*innen-Laufbahn: Je sattelfester Lehrer*innen in den Beruf einsteigen, umso höher die Wahrscheinlichkeit, dass sie erfolgreiche Pädagog*innen werden.

Teimel: Und dann kommen die Absolvent*innen an die Schulen und müssen dort noch die Induktionsphase ablegen, d.h. ihr erstes Dienstjahr ist die Induktionsphase. In Mangelfächern unterrichten Junglehrer*innen dann eine volle Lehrverpflichtung und sind zeitlich und teilweise inhaltlich überfordert. Zeit für Reflexion fehlt völlig. Sie bekommen zwar einen Mentor oder eine Mentorin zur Seite gestellt, als Begleitung für den Berufseinstieg, die aber ev. nicht dasselbe Fach unterrichten. Und am Ende entscheidet ihr Gutachten über die Weiterverwendung der Junglehrer*innen. Da weint man schon dem guten alten Unterrichtspraktikum

nach, das einen langsamen, betreuten und qualitativ hochwertigen Einstieg ins Unterrichten ermöglicht hat. Wie kommen wir aus dem Dilemma wieder heraus?

Zins: Auch wir Direktor*innen bedauern den Verlust des früheren Unterrichtspraktikums, in dem den Neuen Zeit zum Hineinwachsen in ihren Beruf gegeben wurde. Ich kann mich noch gut an meinen eigenen Einstieg erinnern: Wie lange man in den ersten Dienstjahren an der Unterrichtsvorbereitung gefeilt hat! Auch die Vorbereitung von Schularbeiten und das Korrigieren beanspruchte sehr viel Zeit, weil die Erfahrung noch gefehlt hat. Es besteht die Gefahr, dass die Jungen gleich zu Beginn ausbrennen, denn sie müssen nach dem neuen Dienstrecht mehr Stunden übernehmen (konkret meist eine Klasse mehr unterrichten) und zusätzlich zwei Stunden Beratungsaufgaben. Viel Zeit für gemeinsame Besprechungen bleibt nicht, wenn Mentor*innen und die Junglehrer*innen einen vollen Stundenplan haben. Auf die

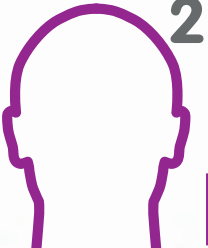
Bedenken der Direktor*innen-Vertretung bekamen wir aus dem Bildungsministerium zu hören, dass die neuen Lehrkräfte viel Praktisches schon auf der Uni lernen. Das mag sein, doch wir beide wissen, wie viel Neues neben dem Unterricht auf die Absolvent*innen wartet: Kennenlernen aller KollegInnen und der schulischen Abläufe, Sich-Vertraut-Machen mit den Usancen, Verpflichtungen innerhalb der Schulgemeinschaft, Austausch in der Fachgruppe, Konferenzen – und zusätzlich jede Menge Fortbildungstage. Im Moment können wir als Direktor*innen helfen, indem wir gute Mentor*innen zuteilen (wenn es davon genügend gibt!) und die Neuen generell gut im Blick haben und mit ihnen Kontakt halten. In Zeiten wie diesen gar nicht einfach, weil gerade Direktor*innen in großen Schulen dafür oft die Zeit fehlt. Der Personalvertretung kommt hier auch eine wichtige Bedeutung beim so genannten „Onboarding“ zu, finde ich. Denn es ist ja im Interesse des ganzen Kollegiums, dass die Neuen geschätzte und wertvolle Mitglieder des Lehrkörpers werden.

Teimel: Das ist auch der Personalvertretung sehr wichtig, die „Neuen“ gut einzubinden und an der Schule zu halten. In gewissen Mangelfächern gibt es ja auch keinen Nachwuchs mehr. Die verlängerte Lehrer*innenausbildung schreckt vielleicht manche ab und das Image ist in den letzten Jahren auch nicht besser geworden. Durch die neue Lehrer*innenbildung werden auch die Grenzen zwischen den Schularten aufgeweicht: Nach einem Studium an der PH oder Universität darf man an allen Schularten unterrichten, doch haben die einzelnen Schularten doch unterschiedliche Zielsetzungen.

Zins: Ich persönlich halte nichts von „Universallehrkräften“, die bei Bedarf in jeder Schulart eingesetzt werden können. Der Blick über den Tellerrand durch das Kennenlernen aller Schularten ist wichtig, doch jede Schulart hat ihre speziellen Herausforderungen. Dafür braucht es eine schulartenspezifische Ausbildung – auf fachlich, pädagogisch und didaktisch hohem Niveau. Niemandem würde es einfallen, Fachärzt*innen durch Universalmediziner*innen zu ersetzen.

Teimel: Um nochmals auf die Ausbildung zurückzukommen: Gehen Absolvent- ➤



INTER  PÄDAGOGICA®

WISSEN färbt ab.

43. Bildungsfachmesse für Lehrmittel,
Ausstattung, Kultur und Sport – von
der Kleinkindpädagogik bis hin zum
kreativen, lebensbegleitenden Lernen.

12.–14. MAI 2022
MESSE WIEN

Spart Zeit, spart Geld: Online-Ticket auf interpaedagogica.at

Eine Veranstaltung von
 **expo
experts
austria**

Built by

In the business of
building businesses

➤ Lehrerbild und Lehrerbildung

*innen von Lehramtsstudien heute besser gewappnet an die Schulen?

Zins: Das bleibt zu wünschen und wir müssen das gut beobachten – aus der Perspektive der Personalvertretung und der Direktor*innen-Vertretung. Zum Wohle der Kolleg*innen selber, aber auch der ihnen anvertrauten jungen Menschen.

Teimel: Was würdest Du Junglehrer*innen auf ihren Weg mitgeben?

Zins: Geht mit Mut und Zuversicht in diesen so abwechslungsreichen Beruf und

zeigt, wie sehr ihr eure Schüler*innen und eure Fächer liebt. Seht euch als Teil der Schulgemeinschaft und wachst gut ins Kollegium hinein. Pflegt gute Beziehungen, nicht nur zu euren Schüler*innen und deren Eltern, sondern auch zu den Klassenvorständ*innen, den (Fach-)Kolleg*innen und zur Schulleitung. Seid euch bewusst: Ihr leistet mit eurem Tun einen wichtigen Beitrag zur Schulqualität: Seid stolz darauf! Vor Jahren habe ich für „meine“ Junglehrer*innen eine Aufstellung der wichtigsten „Kompetenzen“ erstellt, die ich ihnen beim gemeinsamen Gespräch zu Schulbeginn im Beisein von Adminis-

tration und Personalvertretung zur Nachlese mitgebe (siehe Kasten unten). Was rätst du den Jungen, die neu einsteigen?

Teimel: Authentisch zu sein und die eigenen Fächer zu lieben – und manches einfach mit einer gewissen Gelassenheit zu sehen. Für mich ist es auch nach 25 Dienstjahren der schönste Beruf der Welt und ich würde wieder Lehrerin werden und auch nochmals dieselben Fächer (Latein und Geografie) studieren. Auch wenn es plattitüdenhaft klingt: Wenn Berufung zu Beruf wird, dann hat man es richtig gemacht!

Beispiel einer Handreichung für neue Kolleg*innen (BORG Mistelbach)

Kompetent ins Berufsleben als Pädagog*in:

Was sind die Erwartungen an (neue) KollegInnen? Worauf legt die Direktion besonders Wert? Die folgende Zusammenstellung von „Kompetenzen“ ist als Beitrag für einen gelingenden Einstieg gedacht und als Ergänzung zum gültigen Qualitätsrahmen für Schulqualität (www.qms.at). Die Auflistung soll auch in späteren Jahren als Unterstützung zur Selbstreflexion dienen:

Kommunikative Kompetenz: Umgangsformen (Gepflegtheit, angemessener Kleidungsstil, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit,...), klare und strukturierte Ausdrucksweise, Standardsprache beim Unterrichten, wertschätzende Gesprächsführung, aktives Zuhören, Nachfragen bei Unklarheiten und direktes Ansprechen von Themen auch gegenüber der Direktion, um Missverständnisse zu vermeiden; sich auf dem Laufenden halten und die schulinterne Kommunikation beachten, schulische AnsprechpartnerInnen einbeziehen.

Soziale Kompetenz: Wert auf Meinungen, Ideen und Interessen anderer legen, regelmäßig SchülerInnen-Feedback einholen, einfühlernder Umgang mit allen SchulpartnerInnen, Teamfähigkeit, motivieren können, Konflikte sachlich und lösungsorientiert bearbeiten.

Fachliche Kompetenz: Fachexperte bzw. Fachexpertin sein (lebenslanges Lernen!), laufende Fort- und Weiterbildung, z. B. durch Besuch von Seminaren; Ziele des Lehrplans „herunterbrechen“ können, hohes Niveau ist wünschenswert, aber keine Überforderung!!! (SchülerInnen dort abholen, wo sie stehen, besonders in der 5. Klasse), EDV-Erfahrung, Aufgeschlossenheit für Innovationen.

Methodisch-didaktische Kompetenz: aufgeschlossen für neue Lehr- und Lernmethoden, komplexe Lerninhalte alters- und niveaugerecht darstellen können, Erstellung von geeigneten Lernunterlagen, Medieneinsatz, digitale Lernformen.

Strukturierte und analytische Kompetenz: Prioritäten setzen, komplexe Themen in Teilbereiche zerlegen können, beim Umsetzen von Ideen Rücksichtnahme auf Modalitäten in der Schule (nachfragen!), tägliche Klassenbuchführung (Webuntis), Jahresplanung bei sich haben und laufend aktualisieren, Schularbeitsstatistik führen; eigenes Tun reflektieren (Zufriedenheit mit Leistungen der SchülerInnen, Nachhaltigkeit des Lernens,...): Fehler auch bei sich suchen!

Kreative Kompetenz: interessante und abwechslungsreiche Stunden planen, spontan reagieren und Lernanlässe auf-

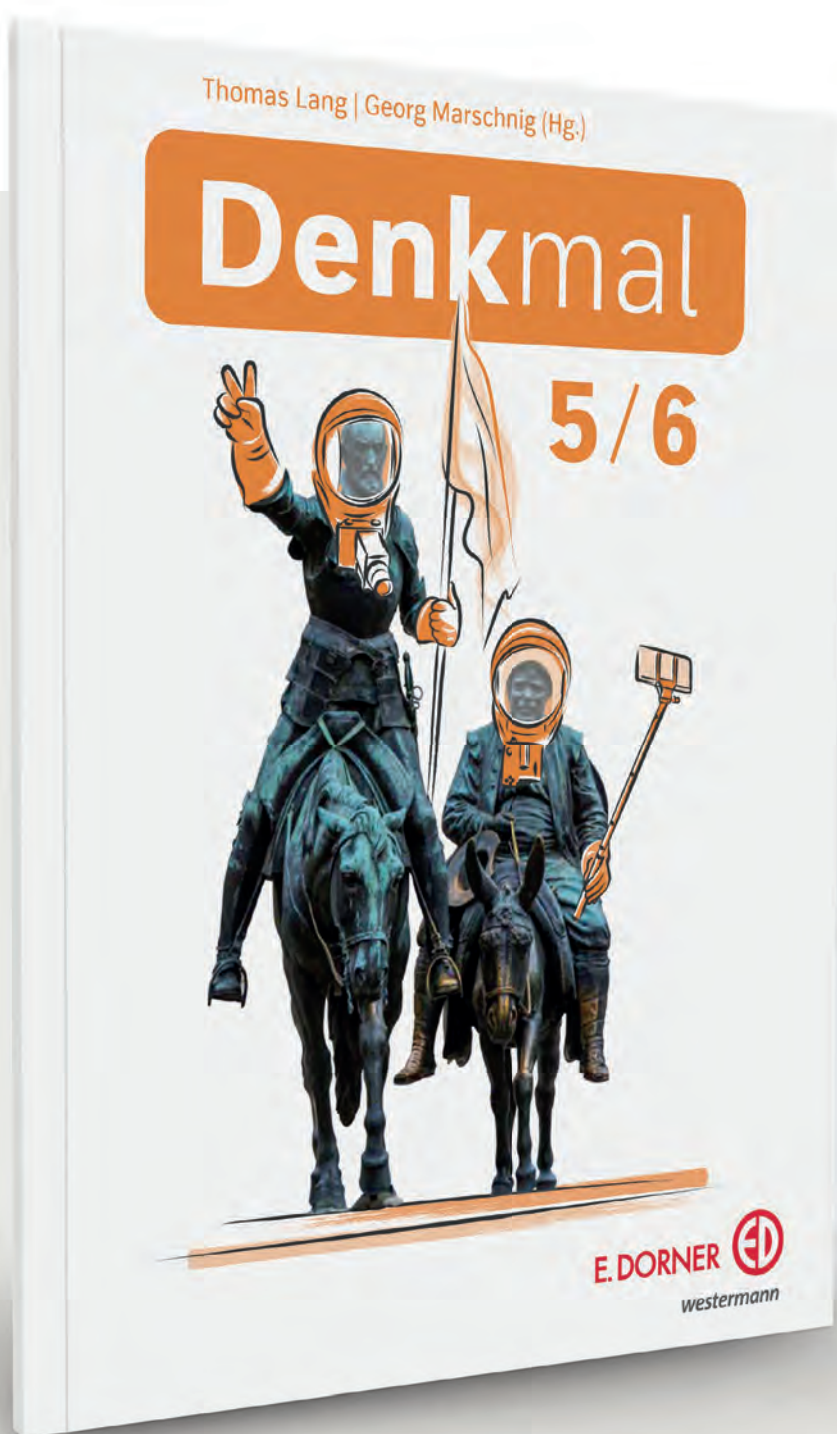
greifen, wenn sie sich bieten; Visionen und Projekte entwickeln – auch gemeinsam mit anderen, eigene Vorstellungen im Rahmen der Möglichkeiten verwirklichen, Wandel als Chance erkennen.

Selbstkompetenz: natürliche Autorität ausstrahlen, hohe Eigenmotivation und Begeisterungsfähigkeit; Engagement, Eigeninitiative und Eigenverantwortung zeigen (sich einbringen in der Schule, z. B. Übernahme von Aufgaben, Mithilfe bei Veranstaltungen); glaubwürdig, authentisch und überzeugend sein, auch sensibel für Bedürfnisse der anderen sein (Schulleitung, Administration, Sekretärin, KollegInnen, SchülerInnen, Eltern): Jeder eigene Wunsch bezüglich Dienst-einteilung/Stundenplan hat Auswirkungen auf alle anderen.

Führungskompetenz: Ziele konsequent verfolgen, SchülerInnen einbeziehen, aber sich bei den SchülerInnen nicht „anbiedern“, (Eigen-)Initiative der SchülerInnen fördern und fordern, Potenziale erkennen, Wege zum Erfolg zeigen.

Einen guten Einstieg ins Berufsleben und viel Freude an der Arbeit innerhalb des Teams unserer Schule! Ich freue mich auf die Zusammenarbeit!

HR Dir. Mag. Isabella ZINS



**Chronologisch
aufgebaut!**

Die neue Reihe für die Oberstufe

**Geschichte und Sozialkunde/
Politische Bildung**

- Optimale Unterrichtsplanung durch klar strukturierte Seitenkonzepte
- Schülernahe und vertiefende Politische Bildung
- Bereicherung der Diskussion durch Transferleistungen und selbstreflexive Elemente
- Seiten zur außereuropäischen und spezifisch österreichischen Kontextualisierung und Arbeitsblätter

Band 5/6 ist für das **Schuljahr 2022/23** im Rahmen der **Schulbuchaktion** erhältlich.

Sie haben Fragen?

Unser **Lehrer/innen-Service** ist unter **0800 50 10 14** und **service@westermanngruppe.at** für Sie da.



Lehrer*in sein – Lehrer*in werden

HS Prof. Priv.-Doz. Mag.
Dr. Rudolf Beer, BEd

Professor an der Kirchlich
Pädagogischen Hoch-
schule Wien / Krems



In einer beschleunigten Welt permanenter gesellschaftspolitischer Veränderungen, steigenden Anforderungen seitens der Wirtschaft, galoppierender technologischer Veränderungen und steigender Mobilität der Menschen in Europa und darüber hinaus geraten Schule und deren Lehrkräfte ins Zentrum gesellschaftlicher Entwicklungen. Die Anforderungen an das System Schule steigen. Lehrkräfte geraten darüber hinaus aber auch unter Druck durch fachwissenschaftliche Weiterentwicklungen, neue Forschungsergebnisse, neue Kommunikationstechnologien. Der Wissenszuwachs mindert den Wert der fachlichen Grundausbildung. Lehrer*innen-Bildung ist nur mehr in einem Kontinuum von (Grund-)Ausbildung, permanenter Weiterbildung und Fortbildung zu denken. Vor diesem Hintergrund sehen sich Pädagogische Hochschulen als Schnittstelle der Vermittlung zwischen Wissenschaft, Theorie und pädagogischer

Praxis, als Begleiter berufsbegleitenden Lernens von Lehrer*innen.

Kompetent werden – kompetent sein – kompetent bleiben

Als Kernkompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern gelten deren Einstellungen und Haltungen (Attitudes), das Wissen (Knowledge), die Fertigkeiten und Handlungsmöglichkeiten (Skills) sowie weitere professionsspezifische Persönlichkeitsmerkmale (Personality traits) (vgl. Melzer et al., 2015, S. 61)¹. Kompetente Lehrkräfte verbinden also Berufswissen, Berufskönnen und Berufsethik zu einer Einheit (vgl. Terhart 2000 zit. nach Stiller 2013, S. 94)². Das Wissen kann in diesem Zusammenhang als unabdingbare Voraussetzungen für Kompetenz gedacht werden. Wissen operationalisiert sich in Problemlösungen, in beobachtbarem Können, Fertigkeiten und Handlungsmöglichkeiten. Wissen muss als Grundlage professionellen pädagogischen Handelns gesehen werden. Wissen selbst ist nicht Kompetenz, sondern vollzieht sich in selbiger. Lehrkräfte sind bedeutsam Andere für Kinder. Ihre Einstellungen und Haltungen ebenso wie Persönlichkeitsmerkmale gelten als bedeutende Determinanten gelingender Lernprozesse. Attitudes und

Personality traits besetzen also eine wichtige Scharnierstelle in Lehr-Lern-Prozess.

Damit sind das Aktionsfeld und die Zielvorstellungen Pädagogischer Hochschulen in Aus-, Fort- und Weiterbildung aufgespannt.

Schule entwickeln – im Zentrum das Kind

Schule befindet sich in zunehmendem Maße immer mehr in einer rollenden Reform. Und die Lehrer*innen sind ihre Akteur*innen. Zahlreiche Reformvorgaben bestimmen die standortspezifische Schulentwicklung. Kompetenzorientierter Unterricht, nachhaltige Bildung, inklusive Schule/Bildung werden zum Beispiel zur pädagogischen Forderung. Ziel bleibt aber immer eine gute Schule. Wie immer wir sie zu definieren versuchen, am Ende all unserer Bemühungen als Eltern, Lehrer*innen, Hochschullehrende, Bildungswissenschaftler*innen und Menschen steht das lernende Kind. Ihm gilt unsere Aufmerksamkeit. In einer humanen Atmosphäre mögen Bildungswelten eröffnet und Lebenschancen ermöglicht werden.

So müssen wir an Schulen wie an Pädagogischen Hochschulen und Universitäten all unsere Bemühungen und Aktivitäten bis ans Ende hin denken, bis zum lernenden Kind.

Begabung als Zumutung

Und jeder Mensch hat Begabungen. Muten wir – darauf vertrauend – uns und unseren Lernenden Begabungen zu. Sind wir offen und mutig alle Begabungen wahrzunehmen, wertzuschätzen und anzunehmen. Muten wir uns zu, alle Begabungen einzufordern, zu berücksichtigen und zu fördern. So kann Lehrer*in sein und Lehrer*innen-Bildung gelingen.

¹ Melzer, Conny/Hillenbrand, Clemens/Sprenger, David/Hennemann, Thomas (2015). Aufgaben von Lehrkräften in inklusiven Bildungssystemen – Review internationaler Studien. Ztschr. Erziehungswissenschaft, 26. Jg., Heft 51, 61-80.

² Stiller, Edwin (2005): Lehrer werden – Lerner bleiben. Kompetenzen, Standards und Berufsbiografie. In: Kostrzewa, Frank (Hrsg.): Kompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern. Tagungsband, Eitorf: Gata, S. 97-112.



Pinz wehrt sich gegen Pauschalangriffe gegen Religionslehrkräfte

Die Schulamtsleiterin der Erzdiözese Wien, Andrea Pinz, wehrt sich gegen „Pauschalangriffe gegen Religionslehrkräfte“ in der Wiener Stadtzeitung „Falter“. Die Behauptung von Kommentator Peter Michael Lingsens, es sei „verantwortungslos, Kinder der besonderen Nähe und Autorität von Religionslehrern auszuliefern, die sich überproportional häufig sexueller Übergriffe schuldig machen“ („Falter“ 5/22) stelle „eine ganze Berufsgruppe – unreflektiert oder beabsichtigt – unter Generalverdacht“ und sei unsachlich und empirisch unhaltbar, schrieb Pinz in einem am Mittwoch veröffentlichten Leserbrief. Es gebe keinerlei Anhaltspunkte für die These, „dass ein Religionslehrer oder eine katholische Schule ein größeres Risiko darstellt als andere Lehrkräfte bzw. Bildungseinrichtungen“.

Der vor dem Hintergrund des Münchner Missbrauchsgutachtens über Übergriffe im kirchlichen Umfeld formulierte Polemik

Lingens' begegnete die Schulamtsleiterin mit dem Hinweis auf ein in den letzten Jahrzehnten entwickeltes neues Problembewusstsein in Bezug auf Missbrauch. Es seien Standards für Aufarbeitung und Prävention erstellt worden, gerade auch in der „besonders im Rampenlicht“ stehenden katholischen Kirche. Pinz erwähnte hier die Einrichtung der „Klasnic-Kommission“ (Opferschutz-anwaltschaft), unabhängiger Ombudstellen und ein „strenges, verbindliches Regelwerk, zu dem sich sämtliche Mitarbeitenden verpflichten müssen“. Peter Michael Lingsens dagegen begründe sein Plädoyer für das Entfernen der Religionen aus dem Schulwesen („Zeit, Schule und Kirche zu trennen“) mit Missständen der Vergangenheit.

Man könne zwar – wie Lingsens – fordern, die staatliche Förderung konfessioneller Privatschulen und den schulischen Religionsunterricht zu überdenken. Dies

hätte aber viele Nachteile, wie die oberste Schulverantwortliche der Erzdiözese Wien ausführte: Konfessionelle Privatschulen, für die die öffentliche Hand ja nur die Personalkosten trägt, seien für den Staat „durchaus budgetschonend“.

Neben dem Geld gebe es auch inhaltliche gute Gründe für die Beibehaltung des Status quo: Religionsunterricht bedeute vernunftgemäße Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition sowie anderen Werthaltungen und ideologischen Entwürfen, betonte Pinz. „Das fördert Dialog, gesellschaftliche Solidarität und wirkt Fundamentalismen entgegen.“ Die religiöse Reifung junger Menschen sollte von der Gesellschaft ernst genommen und mitverantwortet werden, sonst drohe „eine unkontrollierte Absonderung in hermetische Insiderzirkel“.

<https://www.kathpress.at> vom 16.2.2022
(leicht gekürzt)

Die Zukunft mitgestalten Lehrer:in werden

KPH
WIEN/KREMS
KIRCHLICHE
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
WIEN/KREMS

Folgende **SCHWERPUNKTE**
stehen zur **WAHL**

- Religion
- Inklusive Pädagogik mit dem Fokus Behinderung
- Elementarpädagogik
- Die Schule als sich selbst entwickelnde Organisation
- Medienbildung im Zeitalter der Digitalisierung
- Sprachliche Bildung
- Mathematik und Naturwissenschaften
- Der Mensch in Gesellschaft, Kultur, Raum und Zeit
- Kunst, Werken und Gestalten
- Musik – Bewegung – Sport



begleitet
studieren
begleitet

kphvie.ac.at

66. Jahrestreffen des SIESC in Tirana in Albanien

23. – 29. Juli 2022

So Gott will, werden wir vom 23. bis 29. Juli 2022 die Gelegenheit haben, einander in Albanien persönlich zu treffen.

Das Thema dieses Treffens ist wirklich reizvoll, und wir glauben, dass es allgemeingültig ist, wenn jeder von uns die Gelegenheit hat, darüber nachzudenken: **OHNE ERINNERUNG KEIN VORWÄRTS GEHEN!** (entnommen der Enzyklika *Fratelli tutti* von Papst Franziskus)

Drei unserer Lehrer werden uns in diesen Tagen begleiten und uns helfen, diese Erfahrung der Erinnerung in vollen Zügen zu erfahren.

P. Vitor Dema-Frat, ein albanischer Franziskaner, der Philosophie studiert hat, wird uns seinen Bericht über das **Zeugnis des katholischen Klerus** in der Zeit des Kommunismus vorstellen. Die Botschaft, die uns am ersten Tag begleiten wird, wird uns ein wenig in das historische und geistige Klima einführen, das unser Volk erlebt hat, sowie in die schreckliche Verfolgung des katholischen Klerus in Albanien.

Prof. Zef Paci ist Professor für Kunstgeschichte und Malerei an der Fakultät für Bildende Künste der Universität der Künste in Tirana. Die Kunst muss für die moralischen Werte verantwortlich sein, damit sie gültig werden. **Was geschah während des Kommunismus mit der Kunst in Albanien?** Übermittlung der Wahrheit auch deshalb, weil die Realität eine ganz andere war und die Kunst, die Kraft der menschlichen Kreativität, sich auf eine ganz andere Weise manifestieren musste, begrenzt und eingeschränkt. In der Tat musste Albanien in den Augen der totalitären Doktrin des Kommunismus so sein.

Teuta Buka, Koordinatorin für das katholische Bildungswesen, erläutert: *Globaler Bildungspakt – Konkrete Arbeit*

in unseren Schulen. Aufbau eines ganzheitlichen, offenen, flexiblen und sich ständig weiterentwickelnden Bildungsökosystems, das auf die ganzheitliche Bildung jedes Kindes abzielt. Bildung ist ein Akt der Hoffnung, bei dem wir den Menschen, seinen besonderen Wert und seine Würde, seine Schönheit und Einzigartigkeit sowie seine Fähigkeit, mit anderen und der ihn umgebenden Realität in Beziehung zu treten, in den Mittelpunkt jedes formellen und informellen Bildungsprozesses stellen.

Wir hören auf die Stimmen der Kinder und Jugendlichen, denen wir Werte und Wissen vermitteln, um gemeinsam eine Zukunft der Gerechtigkeit, des Friedens und eines würdigen Lebens für jeden Menschen aufzubauen. Selbst wenn die Erinnerung schmerzhaft ist, wie das, was Albanien erlebt hat, dient die Vergangenheit dazu, uns stets daran zu erinnern, dass sie sich nicht wiederholen darf.

An den **Nachmittagen unseres Treffens** werden wir die Gelegenheit haben, einige Erinnerungsorte zu besuchen, wie z. B. Bunkerkunst, das Haus der Blätter, das Nationalmuseum von Tirana, die Besichtigung der historischen Stadt Kruja. Der **abschließende Ausflug** führt nach Shkodra, einem historischen Zentrum im Norden Albaniens, wo wir die Kathedrale, das Museum in der Nähe der Kathedrale, die Moschee, die Fotobibliothek und das ehemalige Gefängnis besichtigen werden.

Wir laden Sie/euch im Namen des SIESC und der albanischen Kolleg/inn/en herzlich ein.

Für den SIESC

Alin Tat, Präsident des SIESC

Für die Organisationsgruppe

Irida Kuçi, Sr. Judita



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

INFORMATIONEN



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

ORT Vorträge, Sprachgruppen, Mahlzeiten und Unterkunft:

HOTEL DORO CITY, Rr. „Muhamet Gjollështa“

Tirana, Albania

Phone: 00355 42 232 206, Cel: 00355 67 20 10 371

E-mail: reservations@hoteldorocity.com Web: www.hoteldorocity.com

- ZEIT**
- **Ankunft und Einschreibung:** Samstag, 23. Juli, ab 15 Uhr
 - **Eröffnungssitzung** um 19:30 h (nach dem Abendessen)
 - **Ende der Arbeitstagung:** Donnerstag, 28. Juli, nach dem Frühstück
 - **Tagesausflug** (fakultativ): Donnerstag, 28. Juli
 - **Abreise** der Exkursionsteilnehmer: Freitag, 29. Juli, nach dem Frühstück
 - Unterkunft ist für wenige vor dem Treffen und nach dem Treffen möglich.
In diesem Fall kontaktieren Sie bitte irida_kuci@yahoo.com.

PREIS PRO PERSON

- **Arbeitstagung:** für Mitglieder des SIESC € 380,-- im Doppelzimmer, € 430,-- im Einzelzimmer; € 405,-- bzw. € 455,-- für diejenigen, die nicht Mitglied des SIESC sind.
- **Fakultativer Ausflug:** € 90,-- im Doppelzimmer, € 98,-- im Einzelzimmer.
- **Im Preis für die Tagung sind enthalten:**
 - **Unterkunft mit Vollpension** vom 23. abend bis 28. Juli früh
 - **allgemeine Unkosten:** Organisation, Sekretariat, Vorträge, Besichtigungen
 - **Beitrag zur Einladung der Kolleg/inn/en aus Ostmittel- und Osteuropa** (Leider gibt RENOVABIS keine Subvention mehr.)
 - **Beitrag zum Leben des SIESC**
- **Im Preis für den fakultativen Ausflug sind enthalten:** Ausflug am 28. Juli, Mahlzeiten, Übernachtung am 28. und Frühstück am 29. Juli

Die Tagungsgebühren werden vor Ort bar bezahlt, und zwar nur in Euro (keine Schecks!).

Teilnehmer/innen unter 35 Jahren erhalten eine Ermäßigung von 25 %,

Kinder unter 12 Jahren eine Ermäßigung von 50 %.

Zum ersten Mal teilnehmende Kolleg/innen erhalten eine Ermäßigung von € 60 auf den Gesamtpreis für die Tagung.

Diese Ermäßigungen gelten nicht für den fakultativen Ausflug.

ANMELDUNG: bis 10. Juni 2022

Mit der Anmeldung soll eine Anzahlung von € 80,-- auf das folgende Konto erfolgen.

Ass. SIESC-FEEC bei der BPALC Bank

IBAN: FR76 1470 7041 0931 2213 5593 121

BIC: CCBPFRPPMT

Schicken Sie bitte ein Anmeldeformular pro Erwachsenen per E-Mail an: Irida Kuçi: irida_kuci@yahoo.com.

Genaueres Programm und weitere praktische Informationen werden Anfang Juli zugesandt.

Vergessen Sie nicht, Ihre E-mail-Adresse anzugeben, damit Sie alles schneller erhalten.

Schreiben Sie uns, wann genau Sie ankommen und ob Sie das Abendessen am Ankunftstag wünschen.

Anmeldung zur 66. Jahrestagung des SIESC in Tirana vom 23. bis 28./29. Juli 2022
Ein Exemplar pro Person (Die Angaben sind Grundlage für die Berechnung des Gesamtpreises.)
 Bitte alle Angaben in Großbuchstaben und in den zutreffenden Feldern ein X einsetzen.

Name / Vorname:

m / w

Adresse (Strasse, PLZ, Ort, Land):

Tel., E-Mail:

Geburtsjahr:

Ich bin Mitglied des SIESC als Mitglied folgender nationaler Vereinigung (bitte den Namen anzeichnen):

AGRU AIDU CdEP DKPS HKDPD KIK UCIIM UKPCR VCL ZKPS

Ich bin Einzelmitglied des SIESC. ☐Ich bin kein Mitglied des SIESC. ☐

Ich plane meine Ankunft im Haus für den Juli, um Uhr.

Ich nehme am Ankunftstag am Abendessen teil. ☐

Ich benötige Unterkunft im Haus:

Einzelzimmer ☐ Doppelzimmer ☐ zusammen mit:Ich benötige **keine** Unterkunft. ☐Ich nehme zum ersten Mal an einer SIESC-Tagung teil und beantrage die Ermäßigung um € 60,--. ☐Ich bin jünger als 35 und beantrage einen Preisnachlass von 25 %. ☐Ich wünsche Unterkunft für Kind(er) unter 12 Jahren
und beantrage einen Preisnachlass von 50 % für sie. ☐Ich melde mich verbindlich für den zusätzlichen Ausflug an (vor Ort zu zahlen): ☐Ich nehme **nicht** am Ausflug teil, benötige aber Unterkunft für die Nacht vom 28. zum 29. Juli 2022: ☐Ich spreche Deutsch ☐ Englisch ☐ Französisch ☐Ich verstehe Deutsch ☐ Englisch ☐ Französisch ☐Ich hätte gern die zusätzlichen Informationen
und Dokumente der Tagung auf Deutsch ☐ Englisch ☐ Französisch ☐Ich bin bereit, gelegentlich bei Diskussionen aus dem ins
zu übersetzen.

Bei einem Notfall während des Kongresses soll verständigt werden:

Name / Tel./ E-mail

Gleichzeitig mit dieser Anmeldung unterrichte ich meinen nationalen Verband von meiner Anmeldung,
wenn ich einer Mitgliedsvereinigung des SIESC angehöre, und überweise eine **Anzahlung von € 80,--**
auf das angegebene Konto (siehe Informationsblatt auf Seite 15).

.....
Datum.....
UnterschriftSenden Sie bitte dieses Formular vor dem 10. Juni 2022 möglichst per E-Mail an **Irida Kuçi**: irida_kuci@yahoo.com

Lehrerbildung gestern, heute und morgen

**HS-Prof. Mag.
DDr. Walter Vogel**

*Rector der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich
Vors. der Rektorinnen- und
Rektorenkonferenz der öst.
Pädagogischen Hochschulen*



Blick zurück

Seit einem Vierteljahrtausend gibt es gesetzliche Regelungen im Bereich der Lehrer*innenbildung. So schrieb Maria Theresias Allgemeine Schulordnung aus dem Jahre 1774 u. a. die Gründung von Normalschulen vor, an denen Lehrer auszubilden waren. Knapp ein Jahrhundert danach entstanden im Kontext des Reichsvolksschulgesetzes aus dem Jahre 1869 Lehrerinnenbildungsanstalten und Lehrerbildungsanstalten (das waren zur Matura führende Einrichtungen ähnlich den heutigen BafEps). Daneben gab es Ausbildungsformen für berufsbildende Schulen sowie für Gymnasien. Wieder rund 100 Jahre später entstanden in Folge des Schulgesetzwerkes von 1962 Pädagogische Akademien. Jetzt war die Reifeprüfung Voraussetzung, um die Ausbildung für ein Pflichtschullehramt beginnen zu können. Um in höheren Schulen zu unterrichten, bedurfte es weiterhin eines Studiums an einer Universität. Weitere Einrichtungen wie Berufspädagogische Akademien, Religionspädagogische Akademien usw. haben das Spektrum der Lehrerinnen- und Lehrerausbildungsanstalten Ende des letzten Jahrtausends bunter gemacht.

Seit 2007 gibt es 14 öffentliche und private Pädagogische Hochschulen, in denen nicht weniger als 51 Akademien für die Lehrer*innenaus- und -weiterbildung sowie die Pädagogischen Institute aufgegangen sind. Den vorläufigen Endpunkt der Entwicklungen im Bereich der Lehrer*innenausbildung bildete die im Sommer 2013 beschlossene „PädagogInnenbildung Neu“ – so damals die allge-

meine Bezeichnung für diese Reform. Der kurze Blick in die Geschichte zeigt bei der Frage, wer Lehrer*in werden kann und welcher Abschluss dafür nötig ist, eine stete Aufwertung der Profession: Beginnend in der Zeit vor 1774, wo der Zugang zum Lehrberuf ohne Ausbildung oder lediglich mit einer Ausbildung ähnlich einer Lehre möglich war, über das Erfordernis des Abschlusses einer Pflichtschule, später einer zur Matura führenden Schule und wieder später des Erwerbs eines Diploms und in Folge eines Bachelors bis zu heute, wo mit wenigen Ausnahmen ein Lehramt mit einem Mastergrad erworben wird. Der Blick zurück lässt vermuten, dass es auch in Zukunft weitere Entwicklungsschritte geben wird.

Pädagog*innenbildung aktuell

Derzeit werden in Österreich Lehramtsstudien im Bereich der Primarstufe, der Sekundarstufe Allgemeinbildung sowie der Sekundarstufe Berufsbildung angeboten. Weitere Ausbildungsformen wie jene für die Wirtschaftspädagogik seien hier nur am Rande erwähnt.

Volksschullehrer*innen studieren ausschließlich an Pädagogischen Hochschulen. Hierfür bedarf es eines achtsemestrigen Bachelorstudiums (240 ECTS-AP) sowie eines zwei- bis dreisemestrigen Masterstudiums (60 bis 90 ECTS-AP). Zusätzlich ist im ersten Dienstjahr eine einjährige Induktionsphase zu absolvieren.

Lehramtsstudien der Sekundarstufe Allgemeinbildung werden in Kooperation von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen in vier Verbünden angeboten. Diese sind der Verbund West (Tirol und Vorarlberg), der Verbund Südost (Burgenland, Kärnten und Steiermark), der Verbund Mitte (Salzburg und Oberösterreich)

sowie der Verbund Nordost (Wien und Niederösterreich). Auch bei diesen Lehramtsstudien dauert das Bachelorstudium acht Semester bzw. 240 ECTS-AP. Das Masterstudium ist in allen Verbünden auf vier Semester bzw. 120 ECTS-AP ausgelegt, wobei eine Studienlänge von drei Semestern bzw. 90 ECTS-AP gesetzlich ebenfalls möglich wäre. Wie in der Primarstufe ist zusätzlich eine einjährige Induktionsphase zu absolvieren.

Hauptkritik an Studienlänge, Kooperationen, Anforderungen und Fächerwahl

Im Bereich der Sekundarstufe Berufspädagogik hat das Bachelorstudium ebenfalls einen Umfang von 240 ECTS-AP, wobei es hier durch systemische Anrechnungen teilweise zu großen Studienzeiterkürzungen kommt. Prinzipiell werden in der Studienkonzeption auch hier Masterstudien angeboten, wobei diese nicht in allen Bereichen eine dienstrechtliche Voraussetzung für eine Fixanstellung an Schulen sind. Die Induktionsphase ist ebenfalls nicht für aller Zweige der Berufspädagogik verpflichtend. Wie in der Primarstufe werden die berufspädagogischen Lehramtsstudien ausschließlich an Pädagogischen Hochschulen angeboten.

Zukunft der Lehrer*innenbildung

Zum oben beschriebenen aktuellen System der Pädagog*innenbildung gibt es Kritikpunkte, die sich primär auf folgende Bereiche beziehen:

- Studienlänge („Müssen Volksschullehrer*innen wirklich fünf bis sechs Jahre studieren?“),
- Kooperationen („Warum gibt es für Pädagogische Hochschulen und Universitäten die Kooperationsverpflichtung?“),
- Anforderungen („Brauchen Mittelschullehrer*innen einen Masterabschluss?“) und
- Fächerwahl („Macht es Sinn, Spanisch und Russisch als Fächerkombination zu studieren?“).

Im Anschluss möchte ich meine Sichtweise auf einige dieser Fragen geben. ➤

Der Blick zurück lässt vermuten, dass es auch in Zukunft weitere Entwicklungsschritte geben wird.

► Lehrerbildung gestern, heute und morgen

Lehrer*innenengpässe liegen bei Verlängerungen von Studien in der Natur der Sache. Das gilt insbesondere dort, wo wie im Bereich der Volksschule oder der Mittelschule die Gesamtstudienzeit von drei Jahren auf fünf bis sechs Jahren plus Induktionsphase verlängert wurde. In Zeiten vereinzelter Lehrer*innenmangels sind Ausbildungsverlängerungen natürlich schwierig. Trotzdem darf die Lehrer*innenausbildung keinesfalls unter das Masterniveau zurückkehren. Ich sehe es als eine große Errungenschaft, dass alle Lehrer*innen prinzipiell auf gleicher Ebene ausgebildet werden. Darüber hinaus ist das Masterniveau auch eine Angleichung an international übliche Standards.

Die Aufteilung von acht Semestern für den Bachelor mit anschließendem zwei- bis viersemestrigem Master ist eher unüblich, aber trotzdem nicht ungewöhnlich. Ein Grund, warum ich dieses Konzept immer verteidigt habe, liegt darin, dass viele Bachelorabsolvent*innen bereits als Lehrer*innen unterrichten und sie so ihr Masterstudium wie auch die Induktionsphase daneben absolvieren. Den Wert eines berufsbegleitenden Masterstudiums sehe ich als sehr hoch an, da hier sowohl Reflexionen auf höherem Niveau erfolgen als auch die Masterthesen in der Regel einen sehr hohen Bezug zur Praxis haben. Deshalb gehe ich davon aus, dass sich an diesem Grundpfeiler der Lehrer*innenbildung in absehbarer Zeit nichts verändern wird. Einen Einstieg in den Beruf nach sechs Semestern wie zu Akademiezeiten begrüße ich nicht. Allenfalls könnte das Konzept von 8 + 2 auf 7 + 3 Semester geändert werden. Ob es zu einer Verkürzung des Lehramtsstudiums im Bereich der Sekundarstufe Allgemeinbildung von 8 + 4 Semester auf 8 + 3 oder gar 8 + 2 Semester kommt, darüber wage ich keine Spekulation. Für viele Menschen ist es nicht ganz nachvollziehbar, warum man für Architektur oder für Weltraumwissenschaften ein Jahr kürzer und für ein Medizin gleich lange studiert wie für ein Lehramt.

Bei der Kooperationsverpflichtung im Bereich der Sekundarstufe Allgemeinbildung sollte das große Asset die Symbiose der inhaltlichen (Universitäten) mit der pädagogischen (Pädagogische Hochschulen)



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

gischen (Pädagogische Hochschulen) Kompetenzen der Institutionen sein. Auch wenn mittlerweile Universitäten Fachdidaktikprofessuren eingerichtet haben und viele Fachwissenschaftler*innen an Pädagogischen Hochschulen arbeiten, sehe ich durch die Kooperationen immer noch einen Mehrwert und würde in diesem Bereich unbedingt daran festhalten.

Probleme gibt es, wo die Studienorganisation nicht die Schulrealität widerspiegelt. Sonderschullehrer*innen haben früher ein Lehramt für die gesamte Pflichtschule erworben und viele Religionslehrer*innen unterrichten sowohl an Volksschulen als auch an Mittelschulen, wofür sie entsprechend der Konzeption der PädagogInnenbildung Neu Lehrämter aus dem Bereich der Primarstufe und der Sekundarstufe bräuchten. Bypässe in Form von Hochschullehrgängen oder Spezialisierungen sollen Abhilfe schaffen. Ich glaube, hier wie im Bereich der Polytechnischen Schulen sollten andere Lösungen angedacht werden.

Das Studium der Sekundarstufe Allgemeinbildung vereint alle allgemeinbildenden

Unterrichtsgegenstände nach der Volksschule (z. B. Deutsch- und Geschichtelehramt für Mittelschulen, AHS und BMHS), wodurch es keine gesonderte Mittelschullehrer*innenausbildung mehr gibt. Für mich spricht einiges für diese gemeinsame Ausbildung. Ob es daneben jedoch zusätzlich ein eigenständiges Bachelor-Masterstudium nur für die Mittelschule geben soll, wäre durchaus einer Diskussion wert.

Nachsärfungen vermute ich auch in der Wahl der Studienfächer. Ich spreche mich für Fächerkörbe aus, damit Studierende nur Fächerkombinationen wählen können, deren Einsatzmöglichkeiten in Schulen sinnvoll sind. Weitere schulische Bedarfe können mittels Quereinstiegsmodellen udgl. abgedeckt werden.

Insgesamt glaube ich, dass das Grundkonzept der derzeitigen Lehramtsausbildung in Österreich zumindest die nächsten zehn Jahre erhalten bleibt. Was danach kommt, kann niemand sagen. Allzu weit sollte man nicht in die Zukunft blicken. Eine Glaskugel verblasst, je weiter man in sie hineinsieht. Aber eines scheint mir sicher: Die Lehrer*innenbildung wird sich mit kleinen und mit großen Schritten weiter verändern. Wenn nicht heute oder morgen, dann spätestens übermorgen.

Probleme gibt es, wo die Studienorganisation nicht die Schulrealität widerspiegelt.

Die Zukunft der Pädagogischen Hochschulen

HS-Prof. Mag.

DDr. Walter Vogel

*Rector der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich
Vors. der Rektorinnen- und
Rektorenkonferenz der öst.
Pädagogischen Hochschulen*



Die ersten 15 Jahre ...

Am 30. September 2007 existierten in Österreich nicht weniger als 51 Institutionen der Lehrer*innen Aus-, Fort- und Weiterbildung. Einen Tag später, am 1. Oktober 2007, gab es nur mehr 14 Pädagogische Hochschulen, in denen alle Pädagogischen Akademien, Pädagogischen Institute, Religionspädagogischen und Berufspädagogischen Akademien usw. miteinander vereint wurden. Nachdem die Vorgängereinrichtungen nicht überall ein harmonisches Miteinander gepflegt hatten, stand in den ersten Jahren nach Gründung das Zusammenwachsen zu gemeinsamen Bildungseinrichtungen im Vordergrund.

Daneben wurde das Thema Forschung immer zentraler. Im Sommer 2011 wurde mit einer Novelle des Hochschulgesetzes die Forschung erstmals als verpflichtender Teil des Aufgabenspektrums der Pädagogischen Hochschulen definiert, was einen sukzessiven Aufbau der Forschungsstrukturen und der Forschungskompetenz zur Folge hatte. Heute gibt es Standorte mit einer zweistelligen Anzahl an habilitierten Mitarbeiter*innen und die Zahl der Promovierten übersteigt bundesweit die Zahl 100 um ein Mehrfaches.

Ein weiterer Meilenstein in der Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen war die im Sommer 2013 beschlossene „PädagogInnenbildung NEU“. Die Verpflichtung zur Kooperation mit Universitäten im Bereich der Sekundarstufe Allgemeinbildung war mancherorts ebenso eine große Herausforderung wie die verpflichtende Aufwertung aller Studien auf Masterniveau.

Die seit knapp 15 Jahren existierenden Pädagogischen Hochschulen sind als Institutionentyp „Hochschule“ mitten im Teenageralter und haben somit noch viel vor sich. Was sind die großen Entwick-

lungslinien, die sie in den nächsten Jahren prägen werden?

... die nächsten Jahre

Die Aufwertung der derzeitigen Praxisschulen zu Modell- und Forschungsschulen ist für mich ein zentrales Vorhaben der nächsten Jahre. Um Leuchtturmschulen zu werden müssen Praxisschulen verstärkt pädagogische Innovationen erproben und in ihnen muss wissenschaftlich-berufsfeldbezogene Forschung einfach und unkompliziert geschehen können. Dafür braucht es mehr Flexibilität im Einsatz von (Hochschul)lehrer*innen und eine Verquickung von Lehre, Forschung und Praxis. Grundlage dafür wäre die Schaffung einer entsprechenden gesetzlichen Basis sowohl in der Schulorganisation als auch im Dienstrecht.

Auch die Forschung ist weiter aufzubauen. Vor allem für größere Forschungsvorhaben bedarf es forschungsförderlicherer Strukturen. Darüber hinaus sollte Bildungsforschung vermehrt von und an Pädagogischen Hochschulen durchgeführt werden.

Obwohl im Zentrum des Kerngeschäftes der Pädagogischen Hochschulen Lehrer*innen und Schulen stehen, ist zukünftig die Elementarpädagogik stärker zu positionieren. Bereits jetzt bilden einige Pädagogische Hochschulen Fortbildungen für Elementarpädagog*innen an. Auch gibt es Bachelorstudien für Elementarpädagogik und entsprechende Masterstudien sind in Vorbereitung.

Ein besonderer Blick ist in nächster Zeit auf die Qualität zu legen. Pädagogische

Hochschulen müssen sich verstärkt und umfassend mit der Qualität ihres Tuns und mit dem Aufbau entsprechender Prozesse auseinandersetzen. Das permanente Hinterfragen und qualitätsvolle Verbessern aller Arbeitsbereiche muss ein Fundament dieser Bildungseinrichtungen werden.

Die Schulentwicklungsberatung ist ein weiterer Schwerpunkt, den es zu schärfen und auszubauen gilt. Auch hier bedarf es dienstrechtlicher Änderungen, um den gesellschaftlich so relevanten Schulbereich besser unterstützen und begleiten zu können.

Im Fokus vieler Diskussionen steht die Frage der Autonomie. Es scheint unhinterfragt, dass so weitreichende Autonomien wie es das UG 2002 den Universitäten gibt, zu viel wäre. In welchen Bereichen die Pädagogischen Hochschulen welche autonomen Befugnisse benötigen, wäre dringend zu klären.

Abschließend sei die Wichtigkeit der Profilschärfung dieses besonderen Hochschultyps betont. Pädagogische Hochschulen sind keine „kleinen Universitäten“ und auch keine „anderen Universitäten“. Vielmehr sind sie Bildungseinrichtungen sui generis, deren Besonderheit in der starken Verbindung von Wissenschaft, Forschung und Praxis im pädagogischen Kontext liegt. Pädagogische Hochschulen begleiten alle Lehrer*innen in Österreich – hier sprechen wir von einer Größenordnung von rund 15.000 Lehramtsstudierenden und 125.000 aktiven Lehrer*innen. So sind sie für diese Personen ein „Bildungsheimathafen“, der sie ihr gesamtes Berufsleben hindurch begleitet.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Ein dunkles Kapitel der Wiener Schulgeschichte

Rezension eines OPUS INGENS



Ao. Univ.-Prof.
Dr. Karl W. Schwarz

Mit diesem gewichtigen Buch legen seine Verfasser **Christine** und **Erwin Mann** eine beachtenswerte Bestandsaufnahme der katholischen, evangelischen und jüdischen Privatschulen vor, mit seinen 880 Seiten wahrlich ein opus ingens – klug gegliedert in sechs Teile und 26 Kapitel. Da die einzelnen Teile in sich geschlossene Einheiten darstellen und zahlreiche Zeitzeugentexte auflockern, ist das Buch sehr gut lesbar.

Nach einem einführenden **1. Teil** mit den – manchmal überraschenden – gemeinsamen Eckpunkten der Vorgeschichte folgt der umfangreichste **2. Teil** mit 468 Seiten über das katholische Schulwesen. Er thematisiert anhand der Schul- und Ordenschroniken das Schicksal von insgesamt 23 Schulerhaltern in der NS-Ära, wobei auch die Vorgeschichten und die gegenwärtige Situation zur Sprache kommen. So manche dieser Schulerhalter führen heute entweder keine Schulen mehr, einige haben sich für Schulvereine entschieden, etliche Schulen wurden zum Teil ab 1999 von der „Vereinigung von Ordensschulen Österreichs“ oder schon zuvor von der Erzdiözese Wien übernommen. Hinzutraten neue Schulerhalter wie beispielsweise die Caritas der Erzdiözese Wien mit zahlreichen höchst differenzierten Schulen für Sozialberufe.

Den Fokus legt das Buch auf die Jahre 1938-1945, in denen bekanntlich schon im Oktober 1938 das konfessionelle Schulwesen endgültig aufgelöst wurde. Es war ein Schlag, um die Ostmark zu „entkonfessionalisieren“ und wurde auch in der Erfolgsbilanz der Nationalsozialisten als ganz wichtiger Schritt gezählt. Die schultragenden Orden wurden als „Speer Spitze des Katholizismus“ (S. 41) bekämpft

und mussten die Beschlagnahme von 26 Stiften und mehr als 188 Männer- und Frauenklöstern erleiden. Hitler hatte schon im Mai 1938 das österreichische Konkordat für null und nichtig und eine Ausweitung des deutschen Reichskonkordats auf Österreich für unzulässig erklärt. Dadurch war die Ostmark ein konkordatsfreier Raum und konnte als Laboratorium für religionsrechtliche Experimente dienen, die nach Kriegsende auch im sogenannten „Altreich“ in Kraft treten sollten, wozu es aber nicht mehr kam.

Hier stehen die Wiener Schulen im Vordergrund: Sie wurden geschlossen, aber an einigen Schulen betrieben etwa die Ursulinen oder die Schwestern vom armen Kinde Jesu unter Lebensgefahr weiterhin Geheimunterricht für Kinder, die von den Machthabern keines Unterrichts mehr für würdig befunden waren.

Beim Vergleich mit dem **3. Teil**, der dem evangelischen Schulwesen gewidmet ist, registriere ich einen gravierenden Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Schulpraxis. Während für die katholische Schultradition dieser Abbruch 1938 ein schwerer Schlag gewesen ist, weil die Schule Teil des kirchlichen Selbstverständnisses war, beobachten wir in der evangelischen Kirche ein Aufatmen, dass die Gemeinden diese finanzielle Belastung losgeworden sind. Ich kann das am Beispiel von evangelischen Schulen in Salzburg, Bregenz, Graz und Wien belegen, wo es vor allem darum ging, die Schulgebäude an die öffentlichen Schulträger zu veräußern oder wenigstens zu vermieten, um das Budget der Pfarrgemeinde zu entlasten. Der Schwerpunkt der evangelischen Schulen war nicht in Wien, sondern im Burgenland und in Oberösterreich – und dort hat es begreiflicherweise auch erschrockene Stimmen gegeben, die auf die Schulschließungen negativ reagierten. Einer, der darunter sehr gelitten hat, war der spätere Bischof, Hans Eder, der mitansehen musste, wie sein ihm vorgesetzter Präsident Robert Kauer die

Übergabe und damit die Aufhebung des evangelischen Schulwesens betrieb.

Abgesehen von Superintendent Georg Traar, unter dem die evangelischen Schulen nach und nach ihre Tore wieder öffneten und der nach dem 2. Weltkrieg zielstrebig seine Schule am Karlsplatz als Flaggschiff des evangelischen Schulwesens wieder restaurierte, lebte eine evangelische Schulidee erst mit der konzeptionellen Arbeit an einem Gymnasium mit Werkschulheim in Simmering in den Neunzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts auf.

Erstmals haben die Verfasser im **4. Teil** auch das jüdische Schulwesen untersucht – das war Kärnerarbeit und soll ausdrücklich hier auch bedankt werden. Auf den Seiten 631-810 wird, soweit ich sehe, zum ersten Mal das jüdische Schulwesen vor dem Hintergrund einer bis in die Babenbergerzeit zurückreichenden Vorgeschichte dargestellt. Die ungelöste Streitfrage um die Gründung israelitischer Schulen innerhalb der Judenschaft, die nach dem josephinischen Toleranzpatent 1782 wenigstens theoretisch möglich war, führte erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts zur Errichtung einer jüdischen Volksschule in Wien. Mit ausschlaggebend war das konfessionelle Interesse des fürsterzbischöflichen Konsistoriums an der Segregation der jüdischen Schüler. Hatten 1848 Juden und Christen gemeinsam an der bürgerlichen Revolution Anteil genommen, so zerfiel diese Allianz in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, ja machte sich ein zunehmender Antisemitismus breit. Er wurde auch durch den Massenzug der Juden aus dem Osten Europas verstärkt. Zwischen 1860 und 1900 wuchs die jüdische Bevölkerung in Wien von 10.000 auf knapp 200.000.

Die Juden aus dem Osten brachten auch ihre Chederschulen, das waren kleinere chassidische Schulen für Knaben vom 3. Lebensjahr bis zur Zulassung zur Bar Mizwa. Es folgte die Talmud Tora Schule für

Christine Mann / Erwin Mann:

Die Wiener Konfessionellen Schulen und ihr Schicksal 1938-1945

Eine Bestandsaufnahme der katholischen, evangelischen und jüdischen Privatschulen (= Religion & Bildung 5), Wien (Lit-Verlag), 880 pp.

12- bis 15jährige, meist an Synagogen, etwa an die „Schiffsschule“ oder „Storchenschul“ angeschlossen und von Vereinen getragen. Davon zu unterscheiden sind die sog. Religionsschulen, auch Bibel- oder Leseschulen genannt. Als höchste Stufe des regulären jüdischen Schulwesens galt die Jeschiwa, eine Talmud-Hochschule. Dieses breit aufgefächerte Schulwesen wird im einzelnen dargestellt – von der berühmten Schwarzwaldschule über die Mädchenlyceen bis zum koedukativ geführten jüdischen Realgymnasium, gegründet 1919 vom Oberrabbiner Zwi Perez Chajes, der damit dem jüdenfeindlichen Ambiente an den öffentlichen Schulen eine Alternative entgegenstellte und zugleich eine tragfähige Bindung an das Judentum bezweckte. Bei der letzten Matura im Frühjahr 1938 verabschiedete der Direktor seine Maturanten mit den denkwürdigen Worten: „Ich weiß nicht, welche Zukunft ihr vor euch habt. Aber eines kann ich Euch mit Sicherheit sagen: Man wird länger Schma Israel als Heil Hitler sagen.“ (S. 744). Auch wenn den konfessionellen Schulen im Herbst 1938 die Rechtsgrundlage entzogen wurde, konnte sich im Gebäude in der Castellezgasse bis zum Sommer 1941 ein Schulbetrieb für insgesamt 866 Kinder halten (S. 749), geheim wurde noch weiter unterrichtet – durch mutige Lehrer wie die Jugendfürsorgerin Franz Löw (S. 788 f.) und Aron Menczer (S. 796 f.), der von seiner Ausreisegenehmigung nicht Gebrauch machte, sondern mit mehr als 1000 Kindern freiwillig nach Auschwitz und 1943 mit ihnen in den Tod ging. Das Buch enthält auch einen Abschnitt über die bewegte Geschichte der Institutionen zur Rabbiner-, Prediger- und Religionslehrausbildung (S. 750 ff.) zwischen 1893 und 1938.

Im abschließenden **5. Teil** unternehmen die Verfasser den Versuch einer „Zusammenschau“ zwischen Nähe und Distanz (S. 811 ff.), analysieren die unterschiedlichen Behandlungen des Bekenntniswechsels quer durch die Jahrhunderte, die Benachteiligungen im schulischen Bereich,

aber auch die gewachsene Nähe im Rahmen der gemeinsamen Kulturpflege, die gesuchten Annäherungen und dazu im Kontrast die „Widerständige Nähe“, also die Nähe im Widerstand in den beiden Kirchen. (S. 831). Im Kapitel „Mitfühlende Nähe“ wird unter anderem die Schwedische Israelmission in der Seegasse 16 und namentlich Schwester Anna-Lena Peterson gewürdigt (S. 838 f.). Es folgen Abschnitte über „Offene Nähe“ und Grundlinien gegenseitigen Respekts, „Organisierte Nähe“ und interreligiöse Initiativen, schließlich „Gefährliche und gefährdende Nähe“ auf der Suche nach Brückenschlägen.

Das Vorwort von Christine Mann umreißt die Absicht des Buches und soll deshalb abschließend zitiert werden: Das Buch biete „keinesfalls nur Geschichten von Institutionen, sondern vor allem von Menschen wie wir: Kämpfer und Verzagte, Widerständige und Mitläufer, Helden und Angstbesetzte, klar Vorausahnende und solche, die dem NS-Regime auf den Leim gegangen sind, Opfer und Täter. Viele von ihnen waren wichtige und einflussreiche

Personen, die heute fast niemand mehr kennt. Ihnen Erinnerung, in manchen Fällen sogar ein Gesicht zu geben, ist – neben vielen anderen Ergebnissen dieser Forschungsarbeit – die größte Freude.“ (S. 13). Die Lektüre dieses Buches ist äußerst spannend, es kann wegen seiner beeindruckenden Zusammenschau des konfessionellen Schulwesens als ein wertvoller Kompass mit guten Gründen empfohlen werden.

Zum Autor

Ao. Univ.-Prof. Dr. Karl W. Schwarz

*1952 in Villach/Kärnten, Studium der Theologie in Wien, Genf, Zürich, nach Promotion und Habilitation Tätigkeit an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien, zuletzt als ao.Univ.-Prof. und Gastprofessor in Klagenfurt, Leipzig, Budapest und Bratislava. 1998-2018 Referatsleiter im Kultusamt. Dr.phil.h.c. der Universität Prešov.



STABILITÄT & SICHERHEIT



Im Mittelpunkt
der Mensch

goedfcg.at



Reifeprüfung

Einige SchulsprecherInnen aus Wien riefen diese Woche zu Protestaktionen auf, um ihrem Wunsch nach einer freiwilligen mündlichen Matura Nachdruck zu verleihen. Noch weiter geht die SPÖ-nahe „Aktion kritischer SchülerInnen“ mit ihrer Forderung, dass heuer die gesamte Matura samt Präsentation der VWA für die SchülerInnen de facto freiwillig sein soll.¹

Abgesehen von der Tatsache, dass der Unterricht des aktuellen Schuljahres im Gegensatz zu den beiden Schuljahren davor in Präsenz stattfindet und es für die MaturantInnen zusätzlich eine Reihe von Erleichterungen geben wird, erscheint mir dieses Vorgehen auch aus anderen Gründen unvernünftig.

Eine Rückkehr zur mündlichen Matura ist nämlich nicht nur aus Sicht vieler LehrerInnen und des Bildungsministers fällig, sondern offenbar auch der Wunsch zukünftiger ArbeitgeberInnen:

„Ich würde in meiner Firma keinen Menschen aufnehmen, der die mündliche Prüfung nicht gemacht hat“, stellt ein Leserbriefschreiber trocken fest.² Eine andere Leserin formuliert es so: „Liebe Schülervertretung: Wo liegt heuer das Problem? Auch an den Arbeitsplätzen ist derzeit Flexibilität wegen Corona angesagt, und dort kann niemand sagen, er mache einen Teil der Arbeit nur freiwillig, da es ja Corona gibt. Und die Matura soll euch ja auf den Ernst des Lebens vorbereiten, und nicht dazu da sein, um mög-



lichst mühelos ein Zeugnis zu ergattern, welches von Arbeitgebern nicht mehr als voll genommen wird.“³

Die Reifeprüfung symbolisiert in der Gesellschaft weit mehr als den Zugang zu höherer Bildung und Berufsleben. Sie zeugt von charakterlicher Reife mindestens ebenso wie von intellektueller. Reife beweisen zu dürfen, indem man sein durch harte Arbeit erworbenes Wissen und seine Kompetenz am Beispiel selbst gewählter Fächer vor einer Kommission mündlich präsentiert, sollte eigentlich als Privileg betrachtet werden. Es ist an der Zeit, dieses Privileg wieder einzuführen.

1 Siehe Schülervertreter rufen für Dienstag zum „Streik“ auf. In: Die Presse online vom 17. Jänner 2022.

2 Leserbrief in der „Kleinen Zeitung“ vom 17. Jänner 2022, S. 22.

3 Ebenda.

„Wir LehrerInnen sind stets bemüht, unseren SchülerInnen die bestmögliche Bildung zu vermitteln. Der Schutz der Gesundheit aller am Schulleben Beteiligten ist uns ein besonderes Anliegen. Wir nehmen dafür viel auf uns. Unsere Bemühungen dürfen nicht durch politische Agitationen an unseren Schulen zunichte gemacht werden.“

Mag. Herbert Weiß, Vorsitzender der AHS Gewerkschaft, zur Demonstration vor der Volksschule Voitsberg.

„Der Anteil der Personen, die nach der Matura ins österreichische Hochschulsystem übertraten, war nach Absolvierung einer AHS am höchsten und lag innerhalb der ersten drei Jahre nach Abschluss bei 87,2%. Maturantinnen und Maturanten von berufsbildenden höheren Schulen begannen seltener ein Studium.“

Statistik Austria (Hrsg.), Bildung in Zahlen 2019/20. Schlüsselindikatoren und Analysen (2021), S. 62.

„Es hat nie geheißen, dass die mündliche Matura 2022 nicht stattfindet. In diesem Schuljahr gab es bislang ja auch noch kein Distance Learning. Sollte sich das durch Omikron tatsächlich ändern und Schülerinnen und Schüler wieder in den Distanzunterricht geschickt werden, muss man eventuell die Maturaregelung überdenken. Ansonsten gibt es derzeit viel Entgegenkommen für die Schüler.“

Mag. Herbert Weiß, Vorsitzender der AHS-Gewerkschaft, Kleine Zeitung vom 13.01.2022, S. 18.

„Ich möchte keine Zwei-Klassen-Matura. Die Matura soll für alle Schülerinnen und Schüler gleich sein.“

BM a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Polaschek, kleinezeitung.at vom 18.01.2022.

„In Finnland und Schweden gibt es Zulassungsbeschränkungen für viele Bildungsgänge und Fächergruppen, was dazu führt, dass mehr als 60% der Bewerber abgelehnt werden.“

OECD (Hrsg.), Bildung auf einen Blick 2021 (2021), S. 223.

„Wir fordern eine „Sperrzone“ für Demonstrationen vor Kindergärten, Pflichtschulen und Kinderbetreuungseinrichtungen.“

Ilse Schmid, Präsidentin des Steir. Landesverbands der Elternvereine an Schulen für Schulpflichtige, PA vom 24.01.2022.

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at



Briksdalsgletscher © Mag. Günter Grüner



Osttirol und Kärnten

Ein Streifzug durch den Süden Österreichs

23. - 29.8.2022 Bus inkl. Zubringer ab Wien, ****Hotels/NF, 1x HP, Eintritte, RL **€ 1.430,-**

Vorarlberg - die schönsten Regionen und Täler

Wanderbares - wunderbares Ländle

9. - 16.7., 17. - 24.7.2022 Bus inkl. Zubringer ab Wien, ****Hotel/HP, Eintritt, RL **€ 1.320,-**

Nord- und Ostfriesland Rundreise

+ Inseln Sylt, Hallig Hooge & Spiekeroog

4. - 11.7., 1. - 8.8.2022 Flug ab Wien, Bus, Schiff, meist ***Hotels/5x HP, Wattwanderung, Eintritte, RL **€ 1.520,-**

Provence Rundreise

9. - 16.7., 16. - 23.7.2022 (Lavendelblüte) Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/tw. HP, Eintritte, RL **€ 1.750,-**

Baskenland

Naturschönheiten und kulturelle Highlights in Spaniens grünster Ecke

16. - 24.7.2022 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/meist HP, 2 Nächte im Parador/HP, Bootsfahrt, Eintritte, RL **€ 2.120,-**

Estland - Lettland - Litauen

5. - 13.7., 9. - 17.7., 14. - 22.7., 23. - 31.7., 30.7. - 7.8., 2. - 10.8.2022 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **ab € 1.530,-**

Höhepunkte Schottlands mit den Äußeren Hebriden Lewis, Harris, Skye

29.7. - 7.8., 12. - 21.8., 19. - 28.8.2022 Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **ab € 2.950,-**

Rund um Island zu Gletschern und Vulkanen

Island - das Land der Superlative!

3. - 11.7., 12. - 20.7., 19. - 27.7., 2. - 10.8., 9. - 17.8., 16. - 24.8., 23. - 31.8.2022 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritt, RL **ab € 2.690,-**

Skandinavische Hauptstädte

Kopenhagen - Oslo - Stockholm - Helsinki

9. - 15.7., 23. - 29.7., 13. - 19.8.2022 Flug ab Wien, Bus, zentral gelegene ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **€ 1.590,-**

Kirgistan

Höhepunkte entlang der Seidenstraße

6. - 22.7., 27.7. - 12.8.2022 Flug ab Wien, Kleinbus, Hotels, Gästehaus, Privatquartiere, Jurten Camps und 1x Zeltcamp/meist VP, Eintritte, RL **€ 2.890,-**

Höhepunkte Namibias

19.7. - 1.8., 9. - 22.8.2022 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** u. ****Hotels u. Lodges/meist HP, Eintritte, RL **€ 3.990,-**

Faszination Peru - Land der Inka

12. - 30.7.2022 Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/NF, tw. HP, 2 Nächte in der Lodge/VP, Bootsfahrten, Eintritte, RL **€ 4.490,-**

